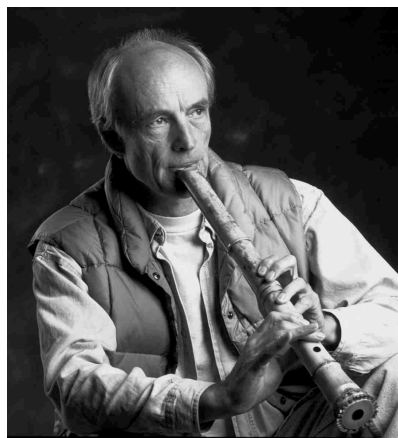


INTERVIEW

mit

C. G. DEUTER



Für C. G. Deuter, der als Kind die düstere Nachkriegszeit in Deutschland erlebte, war das Anhören und das Erdenken von Musik wie ein Lichtstrahl im Dunkeln. Er fing an, selber Musik zu machen. 1970 kam sein erstes Musikstück heraus. Es war eine harmonisierende, heilende Musik, die Stille hörbar macht, eine Musikrichtung, die bis anhin noch gänzlich unbekannt war.

C. G. Deuter erschafft seine Musik spielerisch, aus innerer Harmonie heraus, auf hoher Bewusstseinsebene. Während wir im Zeitablauf seiner Musik zuhören, nimmt uns diese in einen vertikalen Prozess mit, in einen Prozess, der sich bis in die Unendlichkeit fortsetzt. Die Schwingung wird immer feiner und schwingt in die Unendlichkeit hinein.

Bei der Lektüre dieses Interviews werden Sie tief innen erfahren, was diese einleitenden Worte auszudrücken versuchen. Es gilt, nicht nur der Musik von C. G. Deuter zuzuhören, sondern auch seinen Worten.

LICHTWELLE

LICHTWELLE: Ihre Musik unterstützt die Selbstheilung, ist leicht, weich und warm, ist eine Musik der Schönheit, ein Bad in Klang und Farben und berührt die Seele. Wie hat alles begonnen?

C. G. Deuter: Sie haben die beste Beschreibung zur Musik schon gegeben. Ich kann nichts mehr dazu sagen. Das war so toll. Das gefällt. – O.k. Wie hat alles angefangen mit der Musik? Ich habe mich mein ganzes Leben lang für Musik interessiert. Musik war immer ein wichtiger Punkt, schon als Kind. Es war halt damals noch nicht so als klare Idee ausgereift. Aber sie hat mich immer fasziniert. Musik war immer wie ein Licht in meinem Leben, in dunklen Zeiten, in den dunklen Zeiten nach dem Krieg. Da war für mich das Anhören von Musik und das Erdenken von Musik wie ein Lichtstrahl im Dunkeln. Dann habe ich selbst angefangen, Musik zu machen. Als erstes spielte ich Flöte, dann Mundharmonika, und später entdeckte ich irgendwo im Haus eine Gitarre und fing an, darauf zu spielen. So rutschte ich langsam in die Musik hinein.

Haben Sie die Musik, die Sie innerlich wahrnahmen, in Klang und Töne umgesetzt, ohne Musikunterricht zu bekommen?

Ja! Ich hatte schon ein bisschen Unterricht erhalten. Ein Onkel von mir war Musiklehrer. Bei ihm habe ich eine Zeitlang Flötenunterricht gehabt. Aber ich habe nie eine Musikausbildung gemacht.

Sie sprechen jetzt die Flöte an. War das eine Blockflöte?

Ja! – Und es ist immer noch eine Blockflöte. Die Blockflöte, die ich auf allen CDs spiele, kommt aus der Schweiz.

Was fasziniert Sie so an der Blockflöte?

Ich liebe Flöten. Da wird Atem in Klang umgesetzt. Ich bin nicht nur fasziniert von der Blockflöte, sondern auch von der Querflöte. Dann habe ich japanische Zen-Bambusflöten, die Shakuhachi, eine indische Flöte, besitze südamerikanische Flöten. Alles, was ich so an Flöten bekommen kann.

Sie lebten viele Jahre in Asien, in einem spirituellen Zentrum. Wie sehr ist Ihre Arbeit, Ihre Musik dadurch geprägt worden?

Das ist natürlich schwer zu sagen. Aber wahrscheinlich nicht so stark, wie man vielleicht denken würde. Dadurch wurde mehr die Entwick-

lung des Bewusstseins geprägt und damit die Fähigkeit, nach innen zu hören, und die Fähigkeit zu meditieren. Die Stille zu erleben und dann in der Musik umzusetzen, eine Musik zu schaffen, die auf der einen Seite aus der Stille kommt und auf der andern Seite wieder in die Stille zurückführt.

Ihre Musik empfinde ich wie ein Wechselspiel von Stille und Klang, ein ständiges Fliesen.

Ja!

Wie wichtig ist Ihnen in der Musik diese Stille?

Die Stille ist eigentlich der zentrale Punkt der Musik, die Entdeckung der Stille, die Hörbarmachung der Stille, einen Weg für den Zuhörer zu bereiten, dass die Stille hörbar wird und leichter zugänglich wird. Die Stille ist ja immer da, auch in unserem Innenleben, in unserem vollen Leben, in unserem bewegten Leben. Die Stille ist praktisch wie ein grosses Blatt Papier, auf das man einen Punkt macht. Alles, was man sieht, ist der Punkt, aber man nimmt nicht das grosse weisse Papier wahr. Das ist dann das Umdrehen des Bewusstseins auf die grosse weisse Fläche, in der sich der Punkt aufhält.

Führt Ihre Musik aus der Stille heraus bewusstseinsmässig in eine feine Schwingung?

Das hoffe ich!

Ist das eines Ihrer Ziele?

Für mich ist Musik ein Übertragungszustand von Bewusstseinssebenen. Wenn wir Musik hören, die von jemandem gemacht ist, der neurotisch ist und eine negative Lebensform lebt, dann fangen wir auch an, nervös zu werden. Wir bekommen die Energie „rübergeschickt“ und damit erleben wir den Bewusstseinszustand von dem, der die Musik geschaffen hat, von dem, der sie spielt.

Tatsache ist, dass weltweit Lehrer, Therapeuten und Heiler Ihre Musik bei der Arbeit benutzen. Dadurch entsteht ein Energie- und Resonanzfeld.

Das finde ich gut!

Die Stille zu erleben und dann in der Musik umzusetzen, eine Musik zu schaffen, die aus der Stille kommt und wieder in die Stille zurückkehrt.

Musik beeinflusst unseren Schwingungskörper. Es ist mein Ziel, eine Musik zu schaffen, die heilend und beruhigend wirkt, die unsere Eigenschwingung positiv verändert.

Können Sie etwas mehr dazu sagen?

Gehen wir davon aus, dass alles schwingt, dass alles, was hier existiert, eine bestimmte Schwingung hat – der Stein hat eine bestimmte Schwingung, eine Pflanze hat eine bestimmte Schwingung –, dass wir alle auf eine bestimmte Art Resonanzkörper sind. Wir resonieren, geben eine Schwingung hinaus und empfangen Schwingungen, die dann wiederum unsere Schwingung verändern. Wenn ich in den Wald gehe, dann verändert sich mein Zustand. Denn wenn ich in die Natur gehe, dann werde ich von einer heilenden Schwingung empfangen, Schwingung der Erde, Schwingung des Wassers. Gehe ich in die Stadt, dann werde ich meistens von einer ruhelosen Schwingung empfangen und wenn ich empfindsam bin oder nicht im Gleichgewicht, dann wird diese Schwingung dominieren und mich müde machen, krank machen, schwach machen. Wir beeinflussen uns alle gegenseitig. Und so beeinflusst Musik auch unseren Schwingungskörper. Eine harmonisierende Musik, eine Musik, die einen wieder in Harmonie zurückversetzt, das war und ist mein Ziel, eine solche Musik zu schaffen, die auf diese Art heilend wirkt, beruhigend wirkt, die unsere Eigenschwingung positiv verändert.

Einerseits nehmen Sie in Ihrem Innern diese positiven, heilenden Schwingungen wahr. Und andererseits sind Sie immer auch mit dem Alltag konfrontiert, mit Dissonanzen von Schwingungen.

Ja, das ist gut so.

Wie meinen Sie das?

Bis zu einem bestimmten Grad brauchen wir Dissonanzen. Wir brauchen Anregungspunkte, Anregungsflächen, weil wir uns ja in diese Welt begeben haben, um uns kennen zu lernen, um uns zu erleben. Wenn wir uns nur in der Harmonie befinden würden, dann könnten wir nicht leben. Dann wäre totale Ruhe und kein Bewusstsein von „Ich“ könnte entstehen. Nur haben wir in dieser westlichen Lebensweise die Balance verlernt. Wir sind zu weit draussen in der Welt und zu wenig innen. In früheren Zeiten,

*Es gibt Stücke, die 10 bis 15 Jahre brauchten
bis sie reif waren, bis sie fertig waren.
Dann gibt es Stücke,
die sind in einer halben Stunde gemacht.*

als das Leben langsamer war, da war eine größere Balance bei den Leuten. Sie haben mehr Stille erlebt. Sie waren nicht so zielorientiert, nicht so sehr damit beschäftigt, schnell irgendwo hinzukommen.

Während Ihrer Zeit in Asien, haben Sie da Menschen getroffen, die nicht in der Balance waren, weil sie zu sehr in der Stille lebten.

Das gibts kaum noch. Das gibts zwar, das habe ich erlebt, das habe ich gesehen im Himalaja, bei einigen Bergvölkern, an einigen Plätzen. Aber grundsätzlich glaube ich, geht die Entwicklung in ein sehr schnelles Leben und in eine sehr schnelle Gedankenform, auch in Asien.

Geschieht diesbezüglich eine Annäherung des Ostens an den Westen und umgekehrt?

Der Westen ist schon so weit, dass viele Leute merken, dass es so nicht weitergeht. Es gibt ja keinen Ort, wo man „hinkommt“. Es ist ja nicht so, dass man irgendwann mal ankommt und sagt: „Jetzt sind wir da.“ Es geht ja immer weiter und immer schneller, man versucht, immer mehr zu konsumieren, immer mehr zu tun. So haben wir Schätze aus dem Osten vor langer Zeit auch in die westlichen Mythologien geholt. Da ist ein Austausch da. Dafür kriegen die halt drüben die Autos, Mac Donalds, Coca Cola.

Gibt es irgendeine spirituelle oder religiöse Tradition, in der Sie sich mehr zu Hause fühlen als in einer andern?

Nein!

War das nie so?

Das war mal anders. Ich habe mich mehr hingezogen gefühlt zu östlichen Traditionen, zum Buddhismus, zu den Tibetern, zu den Sufis, als hier zu der christlichen Mystik. Aber das hat sich dann verändert. Im Buddhismus gibt es das Bild, dass, wenn man ein Boot zur Überquerung benutzt und auf der andern Seite angekommen ist, man das Boot nicht auf dem Kopf weiterträgt, sondern das Boot da liegen lässt.

Das heisst also, dass man das Gelernte loslassen kann und auf einer weiteren Entwick-

lungsstufe weitergeht.

Ja! genau!

Sie tragen aus Ihrer Zeit in Asien noch den Sannyasin-Namen: Chaitanya Hari.

Ja, zum Teil: Chaitanya.

Was bedeutet „Chaitanya“?

„Chaitanya“ heisst Bewusstsein.

Wenn Sie eine neue CD machen, wie läuft dieser kreative Prozess ab?

Meistens kommt die Musik aus einem wirklich spielerischen Zustand. Das Wort „spielen“ im ursprünglichen Sinn benutzt, so wie Kinder spielen, ohne ein Ziel zu haben. Das kann zum Beispiel sein, dass ich auf irgendeinem Instrument spiele, einen Ton spiele, einen Ton anschlage und dann dem Ton zuhöre. Und aus diesem einen Ton entsteht ein neuer Ton. Der Ton weist mir den Weg zum nächsten Ton hin. Ich weiss nicht im Voraus, wo es hingehet, das geschieht irgendwie von alleine.

Hören Sie das schon in sich?

Ja und nein! Das kann man so sagen. Man kann aber auch sagen, das passiert von alleine. Das wird in dem Fall eine Einheit. Es ist keine Trennung da von jemandem, der das macht, und dem, was geschaffen wird, sondern es wird eine Einheit. Deshalb kann ich das nicht so ausdrücken, dass ich da was tue. Es ist wirklich mehr so, wie wenn man Kinder beobachtet, wie sie spielen, wie sie eine Sandburg bauen. Die Idee von der Sandburg ist im Kind irgendwie drinnen und trotzdem ist kein Tun in dem Sinne da, sondern es passiert irgendwie. Das, was entsteht, wird zugelassen. Und das liebe ich eigentlich beim Musikmachen. Dieser Zustand, wo ich nicht da bin als Jemand, sondern nur ein Bewusstsein von Musik da ist, die entsteht, die da wächst. Dann kommt schon nach einer Zeit, wenn eine Melodie entstanden ist, das Denken noch mit hinein. Dann kommt eine kompositorische Energie hinein, die dann vielleicht eine Wiederholung schafft, einen Anfang und ein Ende, und die die Arbeit übernimmt, ein Musik-

stück daraus zu machen, das irgendwie hörbar ist.

Halten Sie in Zwischenschritten das Entstandene schon fest?

Meistens ja!

Auf dem Computer?

Ich benutze keinen Computer. Ich würde dann irgendein Gerät benutzen, das in der Lage ist, die Musik festzuhalten. Das könnte ein Tonband sein, das könnte ein anderes digitales Gerät sein.

Überarbeiten Sie das Entstandene in mehreren Malen oder fließt das in einem Guss aus Ihnen heraus?

Beides ist da! Da gibt es Stücke, die 10 bis 15 Jahre brauchten, bis sie reif waren, bis sie fertig waren. Ich ging immer wieder mal da hin und habe daran gearbeitet und irgendwie wurde das Stück nicht fertig. Dann gibt es Stücke, die sind in einer halben Stunde gemacht.

Gibt es unter Ihren Musikstücken für Sie eine Nummer 1?

Nein! Die Nummer 1 ist immer das Stück, an dem ich gerade arbeite. Das Stück, an dem ich arbeite, ist für mich immer die Brücke zum Göttlichen. Dann wird es fertig verpackt, geht hinaus in die Welt und muss sein eigenes Leben leben.

Heisst das, Sie lieben alle Ihre Kinder gleich und lassen sie dann los?

Im Prozess der Herstellung: Ja! Später habe ich schon Vorlieben für einige Stücke, und andere finde ich nicht mehr so gut.

Ihre Musik hört man nicht wirklich, man fühlt sie. Sie fließt ein in unsere Seelen und hilft uns, unseren eigenen Ton zu finden, wiederzufinden. Wie erzeugen Sie diese göttlichen Rhythmen?

Wie mache ich das? Das weiss ich gar nicht. Ich glaube, das Einzige, was ich da mache, das ist, dass ich so wahr wie möglich arbeite. Ich bringe die Wahrheit so weit wie möglich da hinein. Nicht irgendwelche Ideen, die ich habe, nicht Gedanken, was sich irgendwie verkaufen würde. Ich versuche, so ehrlich wie möglich zu sein mit der Musik.

Wann haben Sie die ersten Musikstücke herausgegeben?

1970.

Da gab es ja noch gar keine Kategorie, wo

sich Ihre Musik hätte einreihen lassen. Sie waren ein Pionier. Wie haben Sie das erlebt?

Das habe ich so erlebt, dass es schwierig war, die Musik zu verkaufen, weil sie in keine Kategorie hineinpasste. Es war auch ganz simpel in den Geschäften kein Platz dafür da. Die passten nicht in die Klassikabteilung, nicht in die Rock-and-Roll-Abteilung und nicht in die Elektronik. Das war einfach schwierig, Zuhörer zu finden, die die Musik wahrscheinlich gerne gehört hätten.

Trotzdem ging ja die Verbreitung weltweit sehr schnell voran?

Das weiss ich nicht. Schnell oder langsam? Das weiss ich nicht. Dieser Prozess läuft immer noch. Die ersten Jahre konnte ich nicht von der Musik leben.

Haben Sie daneben etwas anders gemacht?

Nein, ich habe dem Leben vertraut, dass da irgendwie etwas passieren würde, und das ist es dann auch. Ich habe zwar am Anfang wenig Geld gehabt, musste mein Auto verkaufen, um leben zu können. Ich hatte aber irgendwie das Vertrauen, dass sich die Musik darum kümmern würde, dass ich mein Frühstück bekomme. Das hat sie auch!

Wie erklären Sie sich, dass Ihre Musik nach so vielen Jahren immer noch die Nummer 1 in ihrer Kategorie ist?

Das muss jemand anders erklären. Ich kann das nicht erklären. Dafür gibt es die Kritiker.

Das muss doch irgendwie mit der Energie und mit dem Bewusstsein, das Sie durch Ihre Musik fließen lassen, zu tun haben?

Das weiss ich nicht. Ich weiss nicht, wie so etwas funktioniert.

Kommen Musiker zu Ihnen, um von Ihnen zu lernen, die wünschen, dass Sie sie unterrichten?

Ich habe keine Musikschüler.

Warum? Wie erklären Sie das?

Ich erkläre es auch nicht. Ich habe keine Ahnung.

Möchten Sie welche haben?

Ich habe noch nie so richtig darüber nachgedacht. Ich hätte nichts dagegen. Wenn jemand Interesse hätte, wäre ich bereit. Es gibt schon manchmal Austausch mit Leuten, die so was Ähnliches machen. Das einzige, was ich in dieser Richtung machte, das waren Workshops vor

Durch die Musik kann man die Zeit aufheben, kann sie strecken oder verkürzen. In der Musik gibt es noch einen vertikalen Prozess, der sich durch die Obertonreihen bis in die Unendlichkeit fortsetzt.

ein paar Jahren. Da war die Musik ein Bestandteil, ein Hilfsmittel. Die Workshops hiessen „Die Kraft der Stille“, und es ging hauptsächlich um Bewusstseinsweiterung.

Das Thema der aktuellen LICHTWELLE ist „Energie und Heilen“, etwas, das durch Ihre Musik sehr passiert. Wie erklären Sie das?

Heilen passiert, wenn wir aufhören, nach aussen zu gehen. In der spirituellen Szene sagt man, man muss nach innen gehen. Ich glaube, dass das ein irreführendes Wort ist, weil man nicht wirklich nach innen gehen kann. Wir sind schon innen. Man kann nur aufhören, nach aussen zu gehen. Jede Bewegung ist immer nach aussen. Jede Bewegung ist immer von uns weg. Wenn wir damit aufhören, wenn wir still sind, wenn wir aufhören, uns zu bewegen, wegzubewegen, wegzudenken von uns selbst, dann sind wir sofort da, wo wir eigentlich immer sind, im Zentrum. Man kann nicht nach innen gehen. Nach innen gehen ist wieder eine Bewegung. Das ist von aussen weg. Das setzt wieder einen Weg voraus und ein Ziel. Ich glaube, man sollte mit dem Wort „Nach-Innen-Gehen“ aufhören. Aber es hört sich gut an. Die meisten Leute erleben dann irgendwann, was damit eigentlich gemeint ist. Wenn wir aufhören, nach aussen zu gehen, und die Stille erleben oder das Zentrum erleben, die Göttlichkeit, das Sein – wie immer man das nennen will –, dann passiert Heilung. In diesem Punkt werden wir wieder aufgeladen, finden zu uns selbst, die Fragen hören auf. Das ist eins meiner Ziele, eins meiner Anliegen in der Musik, dass die Musik hilft, dahin zu kommen.

Was sind die weiteren Ziele Ihrer Musik?

Das erste ist das Hörbarmachen der Stille und das zweite wäre das Heilen durch Entspannung, die Spannung auflösen. Das dritte ist, wenn wir diesen Prozess gemacht haben und im Zentrum sind, in der Stille sind, dann können wir erleben, dass unsere Existenz ein Wunder ist. Dass es uns gibt, das ist ein Mysterium, das nicht erklärt werden kann, das einfach da ist, das Sein. Dieses Wunder berührt. Lebensfreude entsteht. Das versuche ich in meiner Musik auch auszu-

drücken. Dass nicht nur nüchterne Meditationsmusik da ist, sondern dass auch die Vielfalt des Lebens darin eingewoben ist, die Freude zu leben.

Wie Sie einmal äusserten, ist es Ihnen wichtig, dass Ihre Musik einen vertikalen Aspekt hat.

Das ist für mich ein wichtiger Teil. Das Musikhören ist ja immer mit Zeit verbunden. Musik und die Zeit gehen zusammen. Durch die Musik kann man die Zeit aufheben, kann sie strecken oder verkürzen. Die Musik schafft ihre eigene Zeit. Der Musikablauf ist ein horizontaler Prozess. In der Musik gibt es noch einen anderen Prozess, und der ist vertikal. Der setzt sich bis in die Unendlichkeit fort durch die Obertonreihen, die Obertonstrukturen, die Oktavgesetze. Wenn man sich tief in die Musik fallen lässt und bestimmte Klänge durch Instrumente, die sehr obertonreich sind, erlebt, dann kann man diese vertikale Bewegung wirklich erleben. Die Schwingung wird immer feiner und sie hört nie auf. Sie setzt sich immer weiter fort. Wenn man in der Musik ist, dann kann man dieses Vertikale erleben, während gleichzeitig das Horizontale abläuft. Man kommt damit aus der Zeit hinaus. Man wiegt sich aus der Zeit hinaus. Man ist in der Ausdehnung des Augenblicks, im Hier und Jetzt. Das passiert, indem das Denken aussetzt. Das Denken ist ja immer ein horizontaler Prozess. Das Denken ist nie im Augenblick. Es kommt aus der Vergangenheit und projiziert in die Zukunft. Wenn das Denken aussetzt, nicht mehr da ist, wenn die Identifizierung mit dem Denken nicht mehr stattfindet, dann befinden wir uns in diesem Augenblick und können durch die Musik diese vertikale Reise erleben.

Leben Sie in dieser vertikalen Qualität, wenn Sie eine neue Musik komponieren?

Für eine Zeit, ja! Deshalb mache ich es wahrscheinlich auch so gerne.

Dann ist Ihre Arbeit für Sie Meditation?

Ja! Sagen wir ein Grossteil. Ein Teil ist auch mühsam: sich mit der Technik herumzuquälen.

Bin ich richtig informiert, dass Sie Musik für Operationen komponiert haben?

Ja, für das Krankenhaus in Santa Fe. Sie wird im Operationssaal eingesetzt für die Vorbereitung der Leute auf ihre Operationen.

Therapeuten, spirituelle Lehrer, Heiler, Chirurgen ... brauchen Ihre Musik in ihrer Arbeit. Pflegen Sie mit diesen Leuten Kontakt?

Nicht so sehr! Ich bin eigentlich immer froh, wenn ich meine Ruhe habe. Zum Teil habe ich schon Kontakt mit Leuten.

Kann Ruhe nicht auch zu viel werden?

Ich glaube, da ist ein Missverständnis. Ruhe kann eigentlich nie zu viel werden, denn in der Ruhe ist niemand mehr da, dem die Ruhe zu viel werden kann. Dann ist Ruhe da, und der Ruhe wird Ruhe nicht zu viel.

Haben Sie Zukunftspläne mit Ihrer Musik?

Als Nächstes werde ich wahrscheinlich eine Musik mit einer Shakuhachi, einer japanischen Zenflöte, machen. Sonst habe ich keine Pläne im Augenblick.

Planen Sie auch in grossen Zeiträumen?

Manchmal, aber ich tue es nicht gerne. Ich bin ein Wassermann und der lässt sich nicht so gerne in grössere Sachen einplanen. Das ist auch ein Grund, warum ich keine Workshops mehr gemacht habe, weil ich dann ein Jahr im Voraus planen musste, wo ich wann sein würde. Das gab mir so das Gefühl, in einer Schlinge zu leben.

Nun sind wir bereits am Ende dieses Interviews, wofür ich Ihnen herzlich danke, angelangt. Möchten Sie noch etwas beifügen?

Ich bin ziemlich faul. Das passt aber schlecht dazu, dass ich so viele CDs gemacht habe. Diese habe ich nicht gemacht, weil ich fleissig bin, sondern weil es mir einfach Spass macht. Ich gehe gerne in mein Studio und spiele da rum. Das ist für mich wie im Kindergarten. Da liegt Spielzeug herum, und man nimmt sich welches und bastelt herum.

Planen Sie morgens Ihren Tag?

Ich überlege mir vielleicht, mit wem ich zum Mittagessen gehe, und schaue, dass ich das irgendwie planen kann. Ich esse gerne auswärts. Ich bin kein grosser Koch. Sonst plane ich meis-

tens nichts. Ich habe nicht gerne terminliche Verpflichtungen. Ich habe es gerne, wenn es fliessen kann. Manchmal fliesst es nicht so und dann mag ich es auch nicht zwingen. Manchmal ist es auch ganz gut, dass man irgendetwas machen muss. Das hilft auch, das gibt Energie.

Hat Ihr Verlag Verständnis, wenn eine CD später herauskommt als geplant?

Ja, ja! Das ist das Gute bei einer kleinen Firma. Die Zusammenarbeit mit diesem Verlag ist sehr gut. Er ist in Santa Fe, gleich bei mir um die Ecke. Das ist sehr schön. Das ist für mich sehr gut. – Der Verlag hat kein Tonstudio. Ich war einer der ersten, der zu Hause gearbeitet hat, ein eigenes Studio aufgebaut hat.

Nochmals herzlichsten Dank, Herr Deuter, für dieses schöne Interview.

C.G. Deuter begann seine musikalische Reise in sehr jungen Jahren. Das Kreieren von Tönen hat ihn automatisch angezogen. Er begann mit einer Blechflöte und dann mit einer Mundharmonika. „Meine Welt wurde mit diesen unglaublichen Klängen erfüllt“. Bald nahm er Flötenunterricht, dann Gitarrenunterricht, später lernte er autodidaktisch andere Instrumente spielen. – „Ich liebe es, mit den Tönen herumzuspielen, sie zusammen zu mischen. Dinge auszuprobieren und zu sehen, was dabei herauskommt.“
Als erster anerkannter New-Age-Musiker wurde Deuter als Pionier dieses Genres angesehen, lange bevor das Cliché des New Age geprägt wurde. Seit über 30 Jahren wird er in der Musikindustrie respektiert und als Vorreiter seines Genres erkannt. Deuter ist wiederholt anerkannt worden für seine musikalische Genialität und hat viele Auszeichnungen erhalten in den Sparten Heilung, Meditation und New Age.

AUSBLICK

auf *LICHTWELLE* 1/04 (April 2004)

Thema: SYNTHESE